

„Alte und Junge haben Träume und Visionen.“ Joel 3, 1b (Gute Nachricht Bibel)

„Mit 17 hat man noch Träume“ – so sang es 1976 Peggy March. Aber mit 70? „Das lohnt sich für mich nicht mehr“, höre ich manchen Älteren sagen. Ich bin im letzten Jahr 70 geworden. Als ich mit 64 Jahren in Rente ging, war mein „Traum“, noch was Sinnvolles zu tun. Mich inspirierte der Gedanke des jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber: „Alt sein ist ein herrlich Ding, wenn man nicht verlernt hat, was neu anfangen heißt.“ Ich war neugierig und wollte etwas machen, was ich noch nie gemacht hatte. Mancher Traum ist wahr geworden: Ich bin zum Beispiel zur Uni Siegen gefahren und habe als Gasthörer politikwissenschaftliche Vorlesungen wahrgenommen. Als mich der Kirchenkreis An der Agger fragte, ob ich mithelfen könnte, Geflüchteten Sprachunterricht zu geben, habe ich das in Marienheide mit anderen gemeinsam gemacht. Als die Leiterin der AGewiS (Akademie für Gesundheitswirtschaft und Senioren) in Gummersbach mich fragte, als Gastdozent im Fach Ethik und Seelsorge mitzuarbeiten, habe ich auch das gemacht. Der Satz „das lohnt sich für mich nicht mehr“ ist mir nie über die Lippen gekommen. Im Gegenteil: Es hat mich selbst bereichert und mir Neues erschlossen. Das sind nur einige Beispiele.

2004 ist der Roman „Nachtzug nach Lissabon“ erschienen. Er erzählt von einem Altphilologen (*Anmerkung: jemand, der sich mit den Sprachen Latein und Altgriechisch beschäftigt*), der plötzlich von dem „traumgleichen, pathetischen Wunsch“ ergriffen wird, seine Zeit um dreißig Jahre zurückdrehen zu können, um „noch einmal an dem Punkt meines Lebens zu stehen und eine ganz andere Richtung einschlagen zu können als diejenige, die aus mir den gemacht hat, der ich nun bin.“ Kennen wir das auch, die Angst vor den ungelebten Lebensmöglichkeiten und die Trauer darüber?

Joel, der ca. 250 Jahre v.Chr. den oben genannten Satz geschrieben hat, spricht von Alten und Jungen. Junge Leute denken in der Regel nach vorne, alte Menschen häufig zurück. Die einen konzentrieren sich auf das, was vor ihnen, die anderen auf das, was hinter ihnen liegt. Joel betont aber, dass der Geist Gottes beide Generationen mit einem Blick nach vorne ausstattet. Wir kennen den Ausspruch früherer Generationen: „Meine Kinder sollen es mal besser haben als ich.“ Damit drückten die Älteren etwas für die Zukunft der Jüngeren aus. Die Jüngeren sind tatsächlich von Träumen, Visionen, Sehnsüchten erfüllt, weil die Zukunft noch vor ihnen liegt. Die Klimabewegung mit Greta Thunberg an der Spitze träumt von einer klimafreundlichen Welt und demonstriert dafür, weil sie in dieser Welt noch viele Jahrzehnte leben wird. Manche Ältere dagegen leben nach dem Motto: „Nach uns die Sintflut.“

Übrigens, Träume nannte man früher das, was heute Vision heißt. Früher konnten die Propheten noch Träumer genannt werden. Heute kann man das nicht mehr so sagen, weil Träumer wie Spinner klingt. Aber seit Helmut Schmidt (*Anmerkung: Bundeskanzler von 1974-1982*) ist es auch schwierig, von Visionen zu reden. Wer Visionen hat, solle zum Arzt gehen, sagte er, nach seinen politischen Visionen befragt. Dennoch: Für mich sind Träumer und Visionäre Leute, die vordenken, was später einmal Wirklichkeit werden soll.

Welche Träume hast du für dich, deine Familie, deine Gemeinde, diese Welt? Wo sind Träume, die du hattest, Wirklichkeit geworden, wo sind Träume nicht wahr geworden? Wo trauerst du ungelebten Lebensmöglichkeiten nach und wie gehst du damit um?

Matthias Ekelmann